

SOZIALISMUS



Organ Des Verbandes Der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 2 • 35. Jahrgang

Berlin, den 12. Januar 1929

Die neue Finanzoligarchie

In der hochentwickelten kapitalistischen Wirtschaft bedienen sich die kapitalistischen Unternehmer für ihre Herrschaftszwecke verschiedener Mittel und lassen neue Formen entstehen, sobald die alten für die gesteigerten Machtansprüche nicht länger ausreichen. So entstanden in den Trusts und den Kongernen mächtige kapitalistische Gebilde, die sich für den Zweck der Marktbeherrschung in den betreffenden Produktionen in Kartelle oder Verbände zusammenschließen. Ein Trust ist ein mächtiges Großunternehmen, ein Konzern die vermögensrechtliche Zusammenfassung mehrerer Großunternehmen unter Leitung eines Unternehmens, der Muttergesellschaft, wobei die Selbständigkeit der angehörigen Konzernunternehmen gegenüber der Muttergesellschaft häufig nur auf dem Papier bestehen bleibt. In der modernsten Form erfolgt nun die Erweiterung und die Beherrschung der Trusts und der Kongerne durch große Finanzgruppen, die, hinter den Produktionsgesellschaften stehend, diese erst gründen, ausdehnen und beherrschen, ohne selbst an der Produktion teilzunehmen. Das sind die Finanzierungs-gesellschaften in der Elektro-, Kunstseiden-, Hemmischen, Zündholzindustrie, bei den Eisenbahnen usw.; die die Aufgabe haben, neue Unternehmungen zu gründen oder bestehende Unternehmungen zu erwerben. Daneben bestehen die reinen Haltegesellschaften (Holdingsgesellschaften) für die Verwaltung der Beteiligungen an Produktionsunternehmen, die sie auf Grund ihrer Beteiligungen gewöhnlich auch zu beherrschen vermögen.

Das Vordringen dieser neuen Form der Kapitalkonzentration ist besonders bezeichnend in der Elektrizitätsindustrie. Die bestehenden Elektrizitätstrüster fördern jene Finanzierungsunternehmen, da sie keine Konkurrenzunternehmen gründen, sondern im Gegenteil neue Verbraucher — Kraftwerke, Straßenbahnen — entstehen lassen, die sie dann beherrschen. In der Kunstseidenindustrie wurde erst kürzlich eine solche Finanzierungsunternehmen durch die deutsche Glasfasergruppe gegründet.

Zu den Finanzierungsunternehmen vereinigen sich das internationale Finanz- und Industriekapital des betreffenden Industriezweiges. Das Bezeichnende an ihrer Tätigkeit ist aber, daß sie Gesellschaften gründen oder angliedern und sie dauernd beherrschen, ohne ihre Kapitalien bei diesen festzulegen. Wenn sie eigene Kapitalien hergeben, so nur vorübergehend, bis sie ihre Kapitalanteile an das Publikum weitergeben. Dabei erzielen sie gewöhnlich gewaltige Gewinne, die sie verkaufen, als sie diese von Finanzierungsunternehmen übernehmen, während die Herrschaft mit Hilfe von Mehrstimmrechts- und Vorzugsaktien ungeschwächt bei ihnen bleibt. Oder aber es werden Aktien nur in geringer Anzahl und zu niedrigen Preisen — häufig auch gratis — den Gründern gegeben, denen dann Herrschaft und Gewinn gehört, während die nötigen Anlagekapitalien vom großen Publikum durch festverzinsliche Vorzugsaktien oder Schuldverschreibungen beschafft werden. So können sie mit sehr geringen eigenen Mitteln herrschen und gewaltige Gewinne einheimen. Werden die Beteiligungen an solchen Gesellschaften in neue Holdingsgesellschaften eingebracht (Verschachtelung), so wird der Kapitalbedarf für den Zweck der Beherrschung seitens der Gründer stets geringer. So vermögen z. B. die englischen Zeitungs-könige Rothemere, Beaverbrook und andere Duzende großer englischer Zeitungen, die (aus Anzeigen) gewaltige Gewinne bringen, durch solche Verschachtelungsmittel mit ganz geringem Eigenkapital zu herrschen.

Auf diese Weise richtet eine neue Finanzoligarchie — einige Duzend Bankhäuser und Industrie-gruppen — einen neuen Finanzfeudalismus auf, es entstehen neue von diesen Mächten beherrschte Industrie-

herzogtümer, deren Machtbereich über das bisher gewohnte Ausmaß der Trusts und der Kongerne weit hinausgeht. Gerade der Umstand, daß diese kapitalistischen Gruppen für die Gründung- und Machtausübung nur wenig Eigenkapital bedürfen, befähigt diese, ihre Kapitalkräfte stets an neuen Stellen einzusetzen und ihre Macht so stets in weitere Bezirke auszudehnen.

Die Herrschaft dieser Finanzoligarchie stützt sich demnach auf die Bereitwilligkeit der zahlreichen Kapitalbesitzer. — Unternehmer, Direktoren, Angehörige des Mittelstandes, in manchen Ländern sogar auch Angestellte und Arbeiter —, ihre Unternehmerrgewinne, Lantien, Dividenden und verschiedenen Ersparnisse den Finanzmagnaten zur Verfügung zu stellen. Dabei sind diese Zehntausende von kleineren und größeren Kapitalisten recht bescheiden. Sie begnügen sich mit einer relativ mäßigen Verzinsung ihrer Kapitalien und sind froh, wenn ab und zu einige Broden vom reichen Tisch der Finanzmagnaten ihnen zufallen, d. h. wenn sie durch billige Bezugsrechte, Kurssteigerungen auf der Börse oder auf andere Weise gelegentlich besondere Zuwendungen erhalten. Häufig werden sie aber auch geprellt und erleiden dadurch, daß sie die Aktien zu allzu hohen Preisen kaufen, nicht selten erhebliche Verluste. Der Reim wird stets von den wenigen Duzend Gründern der großen Gesellschaften abgeschöpft. So ist die Frage herbeigeführt, ob die weiten Schichten der mittleren und kleineren Kapitalisten sich auf die Dauer der Führung der großen Finanzmagnaten unterwerfen und deren Geschäfte durch das Vertrauen, das sie ihnen schenken, fördern werden. Heute wird die Macht der Finanzmagnaten ohne Zweifel durch die Unterstützung der erwähnten breiten Schichten befestigt, es ist also eine Frage von nicht geringer Bedeutung, ob diese Herrschaft von dieser Seite aus einmal erschüttert wird. Die großen Massen der Bevölkerung stehen allerdings außerhalb dieses Interessentkreises. Sie stehen der Herrschaft des Finanzkapitals gegenüber und müssen später oder früher gewahr werden, daß sie für die gewaltigen Gründergewinne letzten Endes — sei es als Lohnempfänger oder als Verbraucher — aufkommen müssen. Die gewaltigen Gründergewinne müssen erst aus der Produktion herausgewirkt werden, was dann gewöhnlich zu niedrigen Löhnen und zu hohen Preisen führt. Wenn die Unternehmer den Bewegungen für Lohnerhöhungen einen so zähen Widerstand entgegenstellen oder aber große Schwierigkeiten überwinden, um marktbeherrschende Kartelle zustande zu bringen, so spielen dabei die vorweggenommenen Gründergewinne häufig eine nicht geringe Rolle, ja sie begründen häufig einen Zwang für die Ausbeutung der Arbeiter und der Verbraucher. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist die hier geschilderte Entwicklung allerdings unentbehrlich, weil ohne diese Gründergewinne wichtige Neuproduktionen überhaupt nicht entstehen würden. Erst die Möglichkeit fortiger Riesengewinne gibt dem Finanzkapital den Anreiz, sich in neue Produktionsgebiete (Elektrizität, Kunstseide, Chemie, Grammophon) vorzuwagen. In einer sozialistischen Bedarfsbedingungswirtschaft wäre freilich diese Ausbeutung vollkommen überflüssig. H. S.

Gewaltige Grammophongewinne

Das Grammophon, dieser so beliebte Artikel des Massenkonsums, wurde für die Gründer und Aktionäre der Grammophonindustrie zur Quelle gewaltiger Gewinne. Der Großtrust, der auf dem Weltmarkt eine herrschende Stelle inne hat, ist die amerikanische Victor Talking Machine Co. und die damit verbundene englische Grammophone Co., die größten Grammophonproduzenten der Welt. Der zweitgrößte Trust ist die englische Columbia-Grammophongesellschaft, die sich den deutschen Lindström-Konzern angegliedert hat.

Das letzte Heft der „Wirtschaftskurve“ bringt im Rahmen einer eingehenden Darstellung über die Entwicklung dieser Grammophontrusts eine Tabelle für die

Bewertung der Aktienkurse dieser Trusts auf der Börse, in der sich die bisher gemachten und für die Zukunft erwarteten ungeheuren Gewinne der Grammophonkongerne widerspiegeln. Die Victor-Aktien, die keinen Kennwert haben, wurden Ende 1926 auf 88 Dollar die Aktie geklärt, Ende 1927 auf 53, Mitte September 1928 auf 109 1/2 Dollar, also fast eine Verdreifachung in zwei Jahren. Die Aktien der Grammophone Co. im Kennwert von einem englischen Pfund die Aktie kosteten Ende 1926 3 1/2 englische Pfund, Ende 1927 9 1/2, Mitte September 1928 13 1/2 Pfund, d. h. hat sich der Kurswert in zwei Jahren verdreifacht und beträgt das Dreizehnfache des Kennwertes. Der Kurs der Columbia-Aktien stieg bei einem Kennwert von einem halben englischen Pfund von 3 Pfund Ende 1926 auf 7 1/2, Ende 1927. Die Aktienkurse des Lindström-Konzerns lagen Ende 1926 90 Proz. über dem Kennwert, Ende 1927 221 Proz., Mitte September 1928 betragen sie schon das Siebenfache des Kennwertes. Da auf die aufgeblassenen Aktienkurse entsprechend hohe Dividenden herausgewirkt werden sollen, müssen freilich die breiten Massen der Käufer von Grammophon und -platten hohe Preise bezahlen.

Ein Generaldirektor verliert jährlich 120 000 M.

In den letzten Tagen entstand ein neuer Konzern in der Kunstseidenindustrie. Zwei Kongerne, die bisher in Interessengemeinschaft standen, der Burbach- und der Gumpel-Konzern, vereinigten sich unter Aufgabe der rechtlichen Selbständigkeit der einzelnen den Kongernen angehörenden Gesellschaften (eine im Bergbau übliche Gesellschaftsform) zu einem Großtrust. Der Trust wurde durch den kaligewaltigen Generaldirektor Korte, Führer des Burbach-Konzerns, errichtet und ist mit Hilfe von verwickelten Verschachtelungen zum unerschütterlichen Herrschaftsbereich von Korte bzw. des Burbach-Konzerns geworden.

Auf der Generalversammlung erklärte nun Generaldirektor Korte als Zeichen seiner Selbstlosigkeit, daß er durch die Fusion der Gesellschaften 120 000 M. Einnahmen an Lantienem jährlich verliere. Man müßte mit dem bedauernswerten Generaldirektor Mitleid haben, wenn man nicht wüßte, daß die Trustgründung für ihn doch nicht so verlustreich ausfallen dürfte. Das Aktienkapital der Krügershall-N.-G. wurde gelegentlich der Trustgründung um 91 Millionen Mark auf 125 Millionen erhöht. Davon erhalten die aufgelösten Gesellschaften nur 36 Millionen Mark im Umtausch ihrer Aktien an die Aktien des Trusts. Auf weitere 27 Millionen Mark erhalten die früheren Augenbesitzer ein Bezugsrecht zu 150 Proz., eine neue auf je drei alte Aktien. Dem Generaldirektor Korte werden aus der Ausübung seines Bezugsrechts für die in seinem Besitz befindlichen Aktien sicherlich einige Vorteile erwachsen. Dann aber erhält die Burbach-Gesellschaft, das Unternehmen von Korte, 14 Millionen Mark neue Aktien zu 150 Proz., hier also wieder nicht unerhebliche Gewinnmöglichkeiten für Korte. Die verbleibenden 14 Millionen junge Aktien werden von einer Gruppe (Konfinkium) unter Leitung von Korte verwertet, um aus dem Erlös schwebende Schulden des Trusts abzudecken. Welche Personen und zu welchem Kurs sie die 14 Millionen übernehmen und welche Gewinne sie daraus für die eigene Tasche erzielen werden, ist freilich unbekannt. Daß aber Korte eine der Persönlichkeiten sein wird, die jene „Bewertungsaktien“ bekommen, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Auf diese Weise kann man wohl ruhig annehmen, daß die Gewinne des Herrn Generaldirektors aus der Trustgründung hoch genug sein werden, um den Ausfall von 120 000 M. jährlichen Lantienem zu verschmerzen. Doch davon ganz abgesehen. Wir Arbeiter fragen uns, was für Einnahmen muß je ein Generaldirektor haben, der freiwillig auf 120 000 M. jährlich verzichtet kann.

Was sind das für Ausflüchten?

Von Karl Wohl (Berlin)

Eine Reform des Berufslebens in Berlin hat dem Kollegen Wohl die Feder in die Hand gebracht. Er beschäftigt sich dabei auch mit unerfreulichen Zuständen in den Mitgliederversammlungen, die unbedingt beseitigt werden müssen. Nicht nur unsere Berliner Mitglieder werden aus diesen Ausführungen die richtige Nutzenanwendung zu ziehen haben.

Es gibt Menschen, deren Eigenart es ist zu glauben, alles besser zu wissen und besser machen zu können. Mit dem Aufwand ihrer ganzen Lungenkraft verkünden sie dann ihren — oftmals recht unfreiwilligen — Zuhörern großes Heil, wenn man ihren Ratschlägen folge, die aus dem Lande der Klaffenkampferexperimente täglich frisch importiert werden. Eine meistens in Schreibmaschinenarbeit hergestellte Gebrauchsanweisung für Durchführung Klassenkämpferischer Zöen — genannt Resolution — von ewig gleichbleibender Tonfärbung wird am Schluß dieser prophetischen Verkündung versehen. Während der gesunde und kampferprobte Gewerkschafter gewöhnt ist, von dem zum Vortrag kommenden Thema sich eine eigene Meinung zu bilden, kommt der Immer-alles-besser-Wisser schon mit einer fertig gemachten Meinung aus seiner Instruktionstunde in die Versammlung und meldet sich möglichst schon vor dem Beginn des Vortrages zum Wort, um auch sicher zu sein, seine rednerische Himmelsgabe in Anwendung bringen zu können. Ist auch sein Wissen von den zur Debatte stehenden Dingen nicht groß, so verpflichtet ihn doch das Los einer vorher getroffenen Bestimmung, die von einer außenstehenden Zentrale übermittelte Meinung in Form von Richtlinien und Resolutionen in der Versammlung zum Ausdruck zu bringen. Ob das mit dem Bräutigam der Überzeugung dann vortragene importierte geistige Produkt mit dem Thema überhaupt im Zusammenhang steht, ist für die in solchem Gängelband gefesselten Kollegen weniger wichtig. Wichtig ist vielmehr, daß möglichst viel Zeit verschwendet wird, um die Hausfrauen und Schichtarbeiter, deren Zeit meist sehr bemessen ist, und unter denen vielfach die treuesten Mitglieder und Anhänger fruchtbringender Gewerkschaftsarbeit sich befinden, vorzeitig los zu werden.

Wer die geradezu erstaunliche Aufwärtsentwicklung unseres Verbandes miterlebt hat, die nach den Inflationsjahren sofort wieder einsetzte, weiß, daß die oben geschilderten Unentwegten einen Anteil an dieser Entwicklung nicht haben: Diese Feststellung wird nicht nur durch sichtbare Tatsachen erhärtet, sondern auch durch einen mit zu Gesicht gekommenen Situationsbericht unserer sogenannten Oppositionsfunktionäre an die bereits erwähnte Zentrale (lies Meinungsfabrik) im Anfang des Jahres 1928, in welchem gesagt und geflagt wird über die dauernd fruchtlose Werbearbeit für die Opposition, weil es in ihren Reihen an tüchtigen Funktionären fehle. Die hierin zum Ausdruck kommende Unfähigkeit läßt Erfolge für die sogenannte Opposition nicht erhoffen, zumal der gesunde Geist unserer Führung, der den ständigen Aufbau immerwährend neu und richtunggebend befeht, für die Existenz einer Nebenorganisation innerhalb des Verbandes keinen Platz schafft.

Diese allgemein bekannte Tatsache hat nun die illegalen Kommandeure unseres Oppositionsgruppchens in Berlin so aus dem Häuschen gebracht, daß sie glaubten, es müsse jetzt mit aller Gewalt ein fruchtbarer Nährboden für das so arg verümmerte, lebensunfähige Oppositionswildkinder gefunden werden. Und siehe da, der Säugling fand eine Milchkühe in Form einer Statutenänderungsvorlage des Berliner Ortsverbandes, die einer sehr stark besuchten Funktionärkonferenz zur Begutachtung vorgelegt wurde und etwa gegen sieben Stimmen von ungefähr dreihundert Funktionären mit nur einigen ganz geringen redaktionellen Abänderungswünschen als recht wünschenswerte Neugestaltung bezeichnet wurde. Ein stammer Oppositioneller wanderte zwar an den Tischen umher, nach Rat suchend, aber der Geist war tot! Denn in Ermangelung genügender Informationen konnte die Meinungsfabrik nicht vorarbeiten und die „Offiziellen“ mit Argumenten verproviantieren. Außerdem ist der Funktionärkörper zu stark gewerkschaftlich durchgebildet, was wohl einer der hauptsächlichsten Gründe der so oft wahrzunehmenden Schweigsamkeit in diesem Kreise ist.

Die Größe der Berliner Ortsgruppe, das immer größer werdende Arbeitsfeld der freien Gewerkschaften verlangen gebieterisch einschneidende Reformen unseres Versammlungswesens. Unseren alten Mitkämpfern und denen, die sachliche Mitarbeit geleistet haben, einschneidend der Kritiker, die aus eigenem Willen zur Mitgestaltung an den Dingen teilnahmen, sei ein ernstes Wort des Einpruchs mit größter Selbstverständlichkeit zubegibt. Wir wissen sehr wohl, daß mit einer Einführung der Generalversammlung in Berlin ein Stück Verbandsfamilienleben geopfert wird. Waren doch unsere Versammlungen die Sammelstelle, der Treffpunkt aller alten Kämpen, Bildungsstätte und Waffen-

schmiede zugleich für den Kulturkampf, den wir gemeinsam mit anderen freien Verbänden zu führen hatten. Leider aber hat sich erwiesen, abgesehen von der kleinen Interessengruppe immer unentwegter Versammlungsbesucher, daß wirklich produktive Gewerkschaftsarbeit nur noch in den Funktionärkonferenzen zu leisten war, während unsere Mitgliederversammlungen immer mehr einen reinen instruktiven Charakter annehmen, weil ihre ganze Struktur nicht den organisatorischen Verhältnissen entsprach. Und wenn die Souveränität der Mitgliederversammlung gewahrt bleiben soll, dann kann sie eben nur bei besonderen Anlässen tagen, wie das neue Statut es will. Auch wir stehen in diesem Sinne vor dem Problem einer Rationalisierung unserer Verbandstätigkeit, kein Mensch will eine Entrechtung unserer Mitglieder.

Die vom Ortsvorstand vorgeschlagene Neuerung bedeutet für die Immer-alles-besser-Wisser eine trostlose Zukunft. Sie bedeutet völlige Stöckung ihres Abwärtsrevolutionärer Phrasen und völligen Bankrott ihrer Gewerkschaftspolitik. Für uns aber bedeutet diese Neuerung Zurückgewinnung aller zurückgegangener bewährter Mitarbeiter, die es satt hatten, mit kleinen Gernegroßen ihre kostbare Zeit zu vertübeln, sie bedeutet Erziehungsmöglichkeit der in die Gewerkschaftsbewegung hineinwachsenden Jugend im Sinne einer wirklichen praktischen Kulturarbeit. Wir fürchten nicht das kleine Häuflein unserer „Opposition“, um deren-willen wir uns schämen würden, Neuerungen solch einschneidender Art auszudenken! Wir fürchten nicht einmal die reaktionäre unleugbare Kraft des Kapitals! Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung beweist, daß sie zu kämpfen und zu siegen versteht, und dieses Bewußtsein enthebt uns jeder Bangigkeit.

Was uns zu Neuerungen allein nur veranlassen kann, das ist der Wille, vorwärts zu eilen, der Entschluß dahin den Weg zu ebnen, ohne revolutionäre Phrasen, dafür aber mit um so mehr revolutionärem Verstand und Gewissen!

Täglich 64 Tote

Aber eine Million Unfälle wurden im letzten Jahre allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben begangen. Insgesamt haben sich in Deutschland in diesem Zeitraum über zwei Millionen Unfälle ereignet. Fast 24 000 Menschen, davon etwa ein Drittel in den bei den Berufsgenossenschaften versicherten Betrieben, haben dabei ihr Leben verloren. Also täglich 64 Tote durch Unfälle!

Welche Ansummen von Schmerz, Kummer und Elend, getötetem Familienglied, vernichteten Existenzen, gescheiterten Zukunftshoffnungen und verlorenen wirtschaftlichen Werten stehen in diesen Zahlen!

Behörden, Berufsgenossenschaften, Verkehrsorganisationen, Gewerkschaften, soziale, wirtschaftliche und technische Verbände sind bestrebt, Aufklärung zu schaffen und Einrichtungen zu treffen, um Unfälle zu verhindern. Manches ist schon erreicht — vieles bleibt noch zu tun! Es gilt die in Haus und Beruf, im Verkehr, in der Werkstatt und in Betrieben drohenden Gefahren zu erkennen und abzuwenden. Ein großer Teil der Unfälle ist vermeidbar, aber nur, wenn jeder bestrebt ist, sich und andere zu unschuldigerem Verhalten zu erziehen! Nicht Verbote und Bestimmungen sind das Allheilmittel gegen Unfälle!

Jeder muß mithelfen, Unfälle zu verhüten!

Der moderne Mensch soll freiwillig und verantwortungsbewußt an der Unfallverhütung mitwirken. Dieses Verständnis und Verantwortungsgesühl zu verbreiten und zu vertiefen, ist das Ziel einer großen, von den



REKHS-UNFALLVERHÜTUNGS
WOCHEN-24. FEBR. - 3. MÄRZ 1929

VERANSTALTET VON DEN VERBÄNDEN DER DEUTSCHEN BERUFGENOSSENSCHAFTEN.

Verbänden der Berufsgenossenschaften ausgehenden Veranlassung.

Vom 24. Februar bis 3. März 1929 wird die **Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWV)**

stattfinden. In allen beteiligten Kreisen hat dieser Gedanke sofort lebhaften Widerhall gefunden. Während dieser Woche soll möglichst in allen Orten des Reiches mit allen Mitteln der Aufklärung, Belehrung und Werbung die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung gelenkt werden. Zweck und Ziel der Reichs-Unfallverhütungs-Woche ist die dauernde und freudige Mitarbeit jedes einzelnen im Kampfe gegen die Unfallgefahren. Es geht um das Wohl aller Volksgenossen, es geht um Leben und Gesundheit jedes einzelnen!

Der Wahlspruch der Reichs-Unfallverhütungs-Woche **„Heißt Unfälle verhüten!“**

muß für alle Zeiten jedermanns Wahlspruch werden. Anfragen sind zu richten an das Organisationsbureau der Reichs-Unfallverhütungs-Woche beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften, Berlin W. 9, Köthener Straße 37.

Wir suchen den Schuldigen

Ein Beitrag zur Unfallverhütung

In den uns allen bekannten Plakaten wird auf die vielerlei Gefahren hingewiesen, die uns bei der Ausübung unserer Tätigkeit ständig bedrohen, und jedem von uns ans Herz gelegt, seine Mitmenschen (und dabei auch sich selbst!) nicht durch Leichtsinnigkeit zu gefährden. Was aber nicht alle Belehrung, alle Sicherung, wenn unser ganzes Zusammenarbeiten, wenn der Geist, der unter uns herrscht, mitunter noch recht zu wünschen übrigläßt! Am besten ein Beispiel, das dem täglichen Leben entnommen ist.

Der Buchdrucker A. bittet den Hilfsarbeiter B., doch mal zur Seherel zu gehen und dem Seher C. zu sagen, daß er zwei abgedrohte Buchstaben durch neue ersetzt möge. Der Seher C. kommt, repariert den Schaden — die Maschine läuft weiter. Innerhalb weniger Minuten aber brechen auch diese Buchstaben, die Maschine wird angehalten, und jetzt sagt der etwas verzögerte Drucker: „Diese Seher sind doch die größten Kamele unter Gottes Sonne!“ Er beauftragt den Kollegen B., doch noch mal zur Sehererei zu gehen und den Seher zu holen. Kollege B. geht und bestellt den Auftrag. Der Seher, etwas ungehalten über die zweite Störung, sagt: „Waaas?? Schon wieder entzwei? Kinder, ich hab' doch noch mehr zu tun. Diese Drucker sind aber auch die reinsten —.“ Man versteht nicht recht, was! Da sagt Kollege B. so leibhaftig: „Ja, der Drucker hat das auch gesagt, aber von dir!“ Nun ist's geschehen! Der Seher nimmt sein Zeug und geht etwas schneller als sonst zum Maschinen-saal. Hier angelangt, geht der Krach los!

Details über den Zusammenprall wollen wir uns sparen, nur das Wesentliche sei noch erzählt: Der Seher, mit der Arbeit fertig, knallt die Saattrü hinter sich zu und läuft in großer Erregung die Treppe zu der im oberen Stockwerk gelegenen Sehererei hinauf. Er ist diese Treppe Tag für Tag gestiegen, nie ist ihm etwas zugefallen, jetzt aber, in seiner Berührung, seiner Erregung, tritt er irgendwie zu kurz, verliert den Halt, kommt ins Stolpern und schlägt die Treppe hinunter. Er vermag sich nicht zu erheben, Ruhe nach dem Samariter erhalten — er wird fortgetragen. Im Krankenhaus wird eine Gehirnerschütterung festgestellt, die den Seher für viele Wochen arbeitsunfähig macht.

Und nun kommt das Nachspiel: Wer hat die Schuld?

Die Treppe war ausreichend beleuchtet, durch nichts versteckt, in jedem Fall passierbar. Daran lag es also nicht. Unserem Kollegen B. kann man auch keinen direkten Vorwurf, ebensowenig wie dem Drucker, machen; denn ihr Verhalten verstieß gegen kein Gesetz. Eine kleine Mankel, wie sie täglich vorkommt: der eine schimpft ein bisschen, und der andere erzählt das Gehörte weiter. Sie denken sich beide nichts Böses dabei, und doch haben sie, wenn auch ohne Absicht, den anderen aus dem heiligsten Gleichgewicht gebracht und so seine Aufmerksamkeit und Sicherheit beeinträchtigt.

Mit dem hier erzählten Fall wurde bestimmt kein Geheimnis verraten, ebensowenig hat die Berufsgenossenschaft Veranlassung, nicht weiter über Unfallverhütungsmassnahmen technischer Art nachzudenken, wie überhaupt das Motiv zu diesem tragischen Vorgang auch etwas anders gelagert sein kann, zu guter Letzt kann der Vorfall auch weniger böse verlaufen, es bleibt dennoch Tatsache, daß manches Unglück vermieden werden könnte, wenn wir einander mit mehr Achtung, mehr Verständnis entgegenkommen würden. Das heutige Arbeitstempo (antreibende Saalmeister sind ein leider schon zu bekanntes Bild!) stellt an Körper und Nerven die höchsten Anforderungen, es müßte etwas Selbstverständliches sein, daß wir einander beruhigen und das sowieso schon schwere Leben erträglich machen; denn auch hierin liegt die ungemein wertvolle, praktisch angewandte Solidarität. E. F.

Leimruten

Wenn man den Angeigentheil der Zeitungen etwas beachtet — und wer tut das nicht angeht — wird man in gewissen Zeitabständen immer wieder auf sogenannte „Preisausschreiben“ stoßen. Und hin und wieder erwägt man selbst, ob man nicht dem Glück die Hand bieten solle, weil es ja eben nicht ausgeschlossen sein muß, daß man einmal einen Preis davonträgt. Verwunderlich ist allerdings, daß man selbst nie oder nur höchst selten jemand trifft, der aus solchen Ausschreiben einmal als Sieger hervorgegangen ist.

Es soll hier nicht gesagt sein, daß große Geschäftshäuser zu Einführungszwecken nicht hier und da einmal einen bestimmten Betrag bereitstellen, der den jeweiligen Preissträgern tatsächlich zugute kommt, sei es in bar oder in Form irgendwelcher Warenprämien. Es ist dies eben dann ein Aufwand für Reklame in einer bestimmten Form. Ein Warenhaus stellte in seinem Schaufenster eine Anzahl Herrenanzüge aus, jeden mit einer Nummer und einem Preiszettel versehen, und erließ ein Preisausschreiben des Inhalts, daß einer der Anzüge mit dem Doppelten des wirklichen Preises ausgezeichnet sei und daß das Publikum herausfinden solle, welcher der Anzüge diese doppelte Preisforderung trage. Dem Preissträger — der unter mehreren ausgelost werden sollte — wurde ein Barbetrag von 500 M. ausgelegt. Nun hatte aber jeder, der seine Meinung der Firma gegenüber kundgeben wollte, dies auf einem Vorblatt zu tun, der für 10 Pf. von der Firma zu erwerben war.

Die 500 M. sind schließlich tatsächlich zur Auszahlung gekommen. Die Firma gab bekannt, daß mehr als 20 000 Karten abgegeben worden seien. Das sollte dartun, wie rege die Anteilnahme des Publikums gewesen sei. Wer sich die Sache näher ansah, rechnete leicht heraus, daß die Firma noch ein schönes Geschäft bei der Sache gemacht hatte: Für 20 000 Vorblätter hatte sie wohl die Druckkosten bezahlt, aber von den Preisbewerbern 20 000 × 10 Pf. = 2000 M. eingenommen, von denen sie ja mit Leichtigkeit die 500 M. als Preis auszahlen konnte. Es verblieb der Firma ein ansehnlicher Betrag, und sie hatte außerdem eine vorzügliche Reklame gehabt.

Zimmerlin lag hier der Fall noch so, daß es sich nur um eine Art Lotterie handelte.

Anders ist es schon, wenn eine Firma ein Preisausschreiben veröffentlicht oder für Bezüge ihrer Waren Prämien aufstellt unter der Bedingung, daß die Lösung der Preisaufgabe gleichzeitig mit einer gewissen Anzahl von Gutshelmen oder anderen Beweisen über erfolgreich entsprechend großen Warenbezug einzuweisen sei. Hier tritt schon die Absicht zutage, das Publikum zu einem besonders umfangreichen Warenbezug durch das Lotteriemittel des Preises oder der Prämie zu veranlassen, und in vielen Fällen wird, namentlich bei der weiblichen Kundenschaft, der Reiz dieses Lotteriemittels die klare Urteilsfähigkeit über die Güte des Erzeugnisses beeinträchtigen. Es liegt doch klar auf der Hand, daß der Käufer mit jedem Stück oder jedem Pfund, Meter oder Liter des betreffenden Warengegenstandes schon einen Teil des Lotteriemittels selbst bezahlt. Handelt es sich um eine Prämie, dann besteht wenigstens die Gewißheit, früher oder später in ihren Besitz zu gelangen, bei Preisausschreiben muß noch der besonders günstige Fall eintreten, daß der Einsender unter vielen anderen als Preissträger ausgelost wird.

Literarische Preisausschreiben geben demjenigen Verfasser, der noch unveröffentlichte Arbeiten zur Begutachtung einreicht, ein unangenehmes Gefühl insofern, als er sich sagt, daß er seine Idee — unter dem Schutze des geistigen Urheberrechts zwar — preisgibt ohne Gewähr, seine Arbeit gewürdigt und entlohnt zu sehen. Nur die Zusammenlegung der betreffenden Preisrichterkollegien aus einwandfrei zu bewertenden Leuten, die namentlich genannt sein müssen, schützt den Schriftsteller davor, sein geistiges Eigentum in anderem Gewande als das Produkt eines anderen wieder zu treffen.

In den Wochen vor Weihnachten trieb eine Firma ihr Anwesen in den Zeitschriften, die als Preisaufgabe stellte, in die verschiedenen Fächer (neun Fächer) eines Biered's solchen Zahlen von 1 bis 9 so eingesetzt werden, daß sich — gleichviel, ob quer, links, rechts, in der Diagonale usw. — möglichst oft die Zahl 15 bei der Zusammenzählung ergebe.

Ausdrücklich war betont, daß es dem Preisbewerber unbenommen sei, eine oder mehrere dieser Zahlen zwischen 1 bis 9 mehrmals einzusetzen — kurzum, es kam nur darauf an, daß sich möglichst vielfach die Summe 15 herausrechnen lasse. Preis war 100 M., und jeder, der die richtige Lösung und gleichzeitig 3 M. für den Jahresbezug einer Zeitschrift einbende, erhalte diese 100 M. ohne Abzug ausbezahlt.

Von einem Einsender, der in jedes Feld des Biered's 5 eingesetzt und somit wohl die größte Häufigkeit der zu erreichenden Zahl 15 gewährleistet hatte, erfuh ich über das Ergebnis seiner Preisbewerbung, daß er erst mal lange Zeit gar nichts gehört und dann eine gedruckte Mitteilung erhalten habe, daß seine Einsen-

Vom Frauenüberschuß und seidenen Strümpfen

Wenn sich jemand den Spaß macht auf der Strassenbahn, in der Eisenbahn, im Bad, beim Spaziergang, im Kino oder im Theater die Zahl der Frauen mit der der Männer zu vergleichen, so wird er zu dem Resultat kommen, daß immer mehr Frauen da sind als Männer.

In Deutschland beträgt der Frauenüberschuß 2 193 735, in Berlin 318 831, in Oesterreich 191 432 und in Wien 117 257.

In ganz Deutschland kommen also auf je 14 Männer immer 15 Frauen, in ganz Berlin auf je 6 Männer 7 Frauen, in Oesterreich auf je 13 Männer 14 Frauen, in ganz Wien auf je 6 Männer 7 Frauen.

Ziehen wir aber nur Personen im erwerbsfähigen Alter vom vollendeten 14. bis zum 60. Lebensjahr in Betracht, dann ist es in Wien etwas besser, dann kommen auf je 12 Männer 13 Frauen.

Diese dreizehnte Frau ist zweifellos eine unglückliche Frau, denn für sie ist, wenn sie einen Mann nicht mit einer anderen Frau teilen will, kein Mann da. Aber keine Frau weiß ja von vornherein, welche die dreizehnte sein wird, daher findet unter ihnen allen ein erbitterter Konkurrenzkampf um den Mann statt, wie es in unserer besten aller Welten vorläufig auch kaum anders sein kann!

Wie kommt nun die Frau an den Mann heran? Zunächst muß sie ihm auffallen, und zwar zuerst durch äußerliche Mittel. Diesem Bedürfnis entspringt und entspringt täglich aufs neue: die Mode.

Die zwei Tatsachen, daß pro forma in der Liebeswahl meist der Mann der werdende Teil ist, daher auch er durch äußerliche Mittel, welche ihm die Mode bietet, auffallen will, und daß andererseits die Damenmode doch nicht erst aus den Zeiten des Frauenüberschusses stammt, beweist nichts gegen die obige Behauptung. Daran läßt sich nicht rütteln, daß die Frau in der Werbung heutzutage aktiver sein muß als früher, und daß sie sich dabei immer mehr der Mittel der Mode bedient. Daher die erhöhte Bedeutung der Mode in der Gegenwart, auch für die Mädchen und Frauen aus dem Proletariat, die früher von der Mode viel weniger berührt worden sind.

Damit die Mode aber dienliches Mittel bleibe, muß sie stets wechseln, den weiblichen Körper immer wieder anders erscheinen lassen oder mehr von ihm herzeigen, als man bisher zu sehen gewohnt war. Seitdem die Damenmode die Röcke verkürzt hat, und jede Frau ihre Beine fast bis über die Knie sehen läßt, ist es nur natürlich, daß sie ihre Beine gefällig, ja reizvoll bekleiden will. Der Baumwollstrumpf trägt die natürliche Form des Beins nicht so deutlich hervor, wie der Seidenstrumpf; der erste Seidenstrumpf ist aber zu teuer, und so sind die Frauen aller Länder darin einig, daß sie Kunstseidenstrümpfe tragen, in Buenos Aires ebenso wie in Paris, in Konstantinopel ebenso wie in Wien, Berlin oder New York.

Diese Mode der kurzen Röcke ist nun die Ursache des staunenregenden Aufschwungs der Kunstseidenindustrie: hohe Kursgewinne an allen an den Weltbörsen gehandelten Kunstseideaktien, hohe, ständig wechselnde Dividenden, dann die rasch fortschreitende Kapitalkonzentration, d. h. die Tatsache, daß wenige Kapitalistengruppen die Kunstseidenproduktion der ganzen Welt beherrschen; dieser starke Zwang zur Zu-

nahme, dem bei dem Notar hinterlegten Ergebnis nicht entpfehle, daß man ihm aber die Zeitung zugehen lassen werde. Auf Rückfrage erhielt er den Bescheid, daß seine Lösung zwar beachtenswert, aber insofern nicht richtig sei, als jedes der neun Felder die Zahl 3 tragen müsse. Es schien dem Einsender, der sich genasfüßt vorlam, nicht der Mühe wert, die Sache weiter zu verfolgen. Die Zulassung der Zeitschrift unterließ nach der dritten Nummer — der Einsender war um 3 M. ärmer und um eine Erfahrung reicher. Also Vorsicht solchen Anzeigen gegenüber. Niemand verschenkt etwas.

Ganz neuerdings erscheint eine Anzeige: „Rätselhafte Inschrift“; in Spiegelschrift trägt es am Kopf den Satz: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ = „Kreuz icham immot kreuz reu“, und es wird gelobt, daß unter den Einsendern richtigere Lösungen wertvolle Preise ausgelost werden würden; es werden dabei Zimmereinrichtungen, Nähmaschinen und dergleichen wertvolle Sachen als Preise angeführt. Im ersten Augenblick erscheint hier vertrauenswürdig für arglose Gemüter, daß weder ein Geldbetrag einzulösen noch eine Zeitschrift zu bestellen, noch eine Ware zur Probe zu beziehen ist oder dergleichen. Die Lösung der rätselhaften Inschrift ist natürlich kinderleicht, und man denkt einen Versuch zu machen, weil man nichts dabei verlieren kann. Dieses menschenfreundliche Preisausschreiben wird aber sicherlich den hoffenden Einsendern das gleiche Ergebnis bringen, wie ein ähnliches, das vor ungefähr Jahresfrist vom Stapel gelassen wurde.

Die Einsender erhielten damals vervielfältigte Mitteilungen, daß das Los sie leider nicht getroffen habe, daß man aber, um sie zu trösten, bereit sei, gegen Einsendung der Verpackungskosten von 6,80 M. einen „erstklassigen Sprechapparat“ als Trostpreis zu liefern.

sammenfassung hat sich freilich daraus ergeben, daß die Erzeugung von Kunstseide nur in Großbetrieben rentabel ist.

Auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1890 erregte die Erfindung des Franzosen Chardonnat, aus dem der Schießbaumwolle verwandten Kollobium Seide herzustellen, die größte Aufmerksamkeit, doch erzeugte man 1896 auf der ganzen Welt erst 600 Tonnen Kunstseide, das sind etwa 60 Waggons oder eine überlanger Güterzug; im Jahre 1927 dagegen etwa 188mal so viel, nämlich 113 000 Tonnen oder 226 Güterzüge.

Es gibt mehrere Arten von Kunstseide, die wichtigste ist die Viscosefibril. Das Rohmaterial für ihre Herstellung ist Holz, ganz gewöhnliches Holz, bzw. die daraus gewonnene Zellulose, die ihrerseits wieder als Rohmaterial für die Papierfabrikation bekannt ist. Zur Seidenerzeugung wird die Zellulose verschiedenen chemischen Prozessen unterworfen, wonach sie sich in einen gelblichen, wie Honig dickflüssigen Stoff verwandelt. Diese Masse wird durch seine Däsen gespritzt oder gezogen, wobei sich der Faden bildet, der nach Erstarrung auf Spulen aufgewickelt wird.

Bier Fünftel der Weltproduktion wird von nur drei Unternehmungen, einer deutschen, einer englischen und einer italienischen, beherrscht, welche abendzweit in einem internationalen Kartell vereinigt sind. Die Kunstseidenindustrie mit ihrem abenteuerlichen Aufschwung hat einem abenteuerlichen Finanzkünstler in Brüssel den Boden geschaffen, durch Beunruhigung des größten Kartells in der Welt des Kapitalismus ein bißchen im Trüben zu fischen. Als aber sein in der Zeit der belgischen Geldentwertung entstandenes Riesenvermögen durch verfehlte Kunstseidenspekulationen versank, da versank auch der Herr dieses Vermögens, der berühmte Baron Löwenstein, und zwar versank er im wahren Sinne des Wortes, als er hoch über dem Armeikanal die Tür seines Fluggesegels öffnete und sich ins Meer stürzte. Trüb war das Ende dieses Mannes, der es nicht verschmähte, im Trüben zu fischen und nach dem Tode von Fischern aus dem Trüben herausgefischt wurde.

Der Annäherungsstreb der Geschlechter, von dem wir oben gesprochen haben, ist ein Teil des Geschlechtsstriebs. Wir haben gesehen, wie der Kapitalismus an ihm, ohne daß wir von Mädchenhandel, Nachtlokalen, Champagnererzeugung und dergleichen gesprochen haben, durch den bloßen Zusammenhang mit der Mode profitiert, und wir könnten daselbe bei den anderen menschlichen Trieben, beim Selbstbehaltungsstriebe usw., beweisen.

Was wir damit sagen wollen? Nun, ist es nicht empörend, daß der Kapitalismus uns vom Schönsten, was es gibt, von der Lebenslust, die wir bei Befriedigung unserer Triebe empfinden, immer ein Stück entreißt? Wird das immer so bleiben? Werden wir die Welt nicht einmal so einrichten können, daß wir leben werden, ohne den Kapitalisten Tribut zu zahlen, daß es Kapitalisten vielleicht gar nicht mehr geben wird?

„Das Leben ist so, wie wir uns einbilden, daß es ist“, sagt ein holländischer Schriftsteller. „Aus dieser Wahrheit müssen wir aber nicht den sehr betrüblichen Schluß ziehen, daß das Leben nur Schein ist, sondern den unendlich erfreulichen, daß wir die Macht haben, das Leben zu der Wirklichkeit zu machen, die wir uns wünschen.“

Dieser „erstickliche Sprechapparat“ erwies sich als ein Kinderpielzeug minderwertiger Ausführung.

Dies alles sind Leimruten, die es auf die Gutgläubigkeit und das Geld Leichtgläubiger abgesehen haben.

Eine andere, aber mindestens ebenso bedenkliche Art solcher Leimruten sind jedoch jene Zeitungsanzeigen, in denen entweder für eine schwerreiche, wunderhübsche Erbin ein reichlicher, wenn auch unvermögender Gatte gesucht wird oder ein hochgebildeter Billenbesitzer ein armes Mädchen durch Herz und Hand zu beglücken verspricht. Hier kommt es Heiratsgeschäften nur darauf an, die Anschriften von Heiratslustigen beiderlei Geschlechts zu erlangen, denen dann mitgeteilt wird, daß der betreffende Goldfisch sich leider anderweitig entschieden habe, daß man aber mit anderen, sehr günstigen Verbindungen dienen könne.

Mit ganz besonderer Vorsicht zu behandeln sind jedoch solche Anzeigen, in denen alleinstehende, gutsituierte Frauen oder junge, einame Mädchen Freundinnen suchen. Ich habe von verschiedenen Seiten gehört, daß solche Anzeigen oft von sehr zweifelhaften Gestalten ausgehen, und manche junge Mädchen haben erst zu spät gemerkt, welcher fragwürdigen Freundschaft sie da auf den Leim gegangen sind.

Also Vorsicht vor Leimruten aller Art! M e h a.

Kaiserausgusmehl.

Meine Frau, die erst seit unserer Verheiratung Deutsche ist, hat zum erstenmal allein im Konjum eingetaucht. Nach ihrer Rückkehr fragte sie mich, was denn „Kaiserausgusmehl“ bedeute, von dem die Verkäuferin gesprochen habe. „Hat das etwas mit der Frucht Wilhelms nach Doorn zu tun?“ (Aus dem „Wahren Jacob“, Nr. 21.)

Die Lohnsteuererstattungen für 1928

Vom Präsidenten des Landesfinanzamts Berlin ist uns nachfolgendes Merkblatt über die Lohnsteuererstattungen für 1928 zur Veröffentlichung zugegangen. Die Kollegen und Kolleginnen, die einen entsprechenden Antrag zu stellen haben, mögen darauf achten, daß sie nicht die gefellten Fristen veräumen. Die zu erstattenden Lohnsteuerbeträge werden nicht mehr in bar ausbezahlt, sondern gehen den Antragstellern durch Postfach zu.

Zur Vermeidung von Geschäftsstörungen bei den Finanzämtern wird empfohlen, die Anträge nicht vor dem 21. Januar 1929 einzureichen. Anträge, die nach dem 31. März 1929 eingereicht werden, werden abgelehnt.

I. Wer kann einen Erstattungsantrag für 1928 stellen?

Jeder Arbeitnehmer, der für das Kalenderjahr 1928 nicht zur Einkommensteuer veranlagt wird, sofern er im Kalenderjahr 1928 mindestens 4 RM. Lohnsteuer entrichtet hat und einer der unter 1) bezeichneten Erstattungsgründe vorliegt. Nicht veranlagt werden die Arbeitnehmer, die nur Arbeitslohn im Betrage von nicht mehr als 9200 RM. bezogen haben, und die Arbeitnehmer, deren Gesamteinkommen (Reineinkommen) 8000 RM. nicht übersteigen hat, wenn in diesem Gesamteinkommen außer Arbeitslohn noch sonstiges Einkommen von nicht mehr als 500 RM. entfallen ist.

II. Aus welchen Gründen kann ein Erstattungsantrag gestellt werden?

1. Wenn infolge Verdienstaufsalles, z. B. teilweiser Arbeitslosigkeit, Krankheit, Aussperrung, Streik, Kurzarbeit, der steuerfreie Lohnbetrag von regelmäßig 1200 RM. und die nach dem Familienstande frei bleibenden Beiträge (also z. B. bei einem Ledigen 24 RM., bei einem Verheirateten ohne Kinder 26,40 RM., bei einem Verheirateten mit 1 Kind 28,80 RM. wöchentlich u. m.) im Laufe des Jahres 1928 nicht voll berücksichtigt worden sind.
2. Wenn im Jahre 1928 die Leistungsfähigkeit durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse wesentlich beeinträchtigt worden ist, z. B. im Falle außerordentlicher Befreiung durch Unterhalt oder Erziehung der Kinder, mittellose Angehörige, Krankheit, Körperverletzung, Verhinderung, Unglücksfälle, und dies nicht schon durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages beim Steuerabzug berücksichtigt worden ist.
3. Wenn ohne Vorliegen der unter 1) und 2) bezeichneten Voraussetzungen im Jahre 1928 vom Arbeitslohn Steuerabzugsbeträge einbehalten worden sind, obwohl der Arbeitslohn frei oder als im Einkommensteuergesetz vorgesehenen Freibeträge ausgemacht hat. Diese Freibeträge, auf das Jahr umgerechnet, ergeben sich aus untenstehender Tabelle A.

III. Wann muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

In der Zeit vom 1. Januar 1929 bis zum 31. März 1929. Erstattungsanträge, die nach dem 31. März 1929 gestellt werden, können nicht berücksichtigt werden.

IV. Wo muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

Bei dem Finanzamt, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1928 seinen Wohnsitz gehabt hat.

V. Wie muß der Erstattungsantrag gestellt werden?

1. Bei Verdienstaufsallo (oben II 1) durch schriftliche Ausfüllung eines Antragsvordrucks (vom Finanzamt erhältlich).
2. Beim Vorliegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse (oben II 2) muß der Antrag entfallen:
 - a) eine eingehende Darlegung der besonderen Verhältnisse, auf die der Antrag gestützt wird, unter Angabe der Höhe der besonderen Aufwendungen und Befreiungen von Belegen (z. B. Rechnungen).
 - b) ebenfalls Angaben über die Höhe des Arbeitslohns der Ehefrau, unter Befreiung der geforderten Belege.

VI. Welche Unterlagen müssen dem Erstattungsantrag beigelegt sein?

1. Die Steuerkarte 1928, wenn sie nicht vom Arbeitgeber dem Finanzamt unmittelbar eingehandelt worden ist. Sofern für den Steuerabzug Steuermarken verwendet worden sind, sind die Einklagelbogen, die im Kalenderjahr 1928 zum Entfalten und Entwerfen von Steuermarken verwendet worden sind oder eine Bescheinigung des Finanzamts über die bereits erfolgte Ablieferung dem Antrag beigelegt.
2. Bescheinigungen der Arbeitgeber (z. B. Durchschriften der Lohnsteuer-Uberweisungsblätter), aus denen die Höhe des Arbeitslohnes und die einbehaltenen Lohnsteuer hervorgehen (vgl. untenstehend Ziffer 5c).
3. Im Falle des Verdienstaufsalles infolge Krankheit eine Bescheinigung der Krankenkasse, infolge Erwerbslosigkeit, Aussperrung oder Streik die Erwerbslosenkontrollkarte, eine Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge oder eines Berufsverbandes.
4. Im Falle des Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse Rechnungen und sonstige geeignete Belege.

VII. Welche Beträge werden erlassen?

1. Niemals mehr als im Kalenderjahr 1928 an Lohnsteuer einbehalten worden ist.
2. Wenn infolge Verdienstaufsalles durch Krankheit, Aussperrung, Streik oder Arbeitslosigkeit die Freibeträge nicht gubebracht worden sind, für jede volle Woche des Verdienstaufsalles die sich aus untenstehender Tabelle B ergeben, nach dem Familienstande abgezinsten Beträge.
3. Bei Kurzarbeiten und Arbeitnehmern, bei denen 1 bzw. 2 vom Hundert vom vollen Arbeitslohn deswegen einbehalten worden sind, weil ein Zeitraum, für den der Arbeitslohn gezahlt worden ist, nicht festgelegt werden konnte, der Unterschied zwischen der einbehaltenen Steuer und der Steuer, die sich berechnet, wenn die Freibeträge und Familienermäßigungen vom Arbeitslohn abgezinst werden.
4. Im Falle des Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse ein Betrag, der vom Finanzamt nach pflichtgemäßem Ermessen festgestellt wird.
5. Wenn trotz Nichterreichung der Freigrenze (s. Ziffer II 3) Steuerabzugsbeträge einbehalten worden sind, der ganze einbehaltenen Steuerbetrag.
6. Jahresbeträge unter 4 RM. werden nicht erlassen.

VIII. Welches Rechtsmittel kann der Arbeitnehmer gegen die Entscheidung des Finanzamts über seinen Erstattungsantrag einlegen?

In den oben unter II 1 und 2 bezeichneten Fällen den Einspruch, der binnen einem Monat nach Bekanntgabe der Entscheidung beim Finanzamt einzureichen ist.

Rundschau

Ein neues Ambulatorium in Berlin für Unfallfrante aus dem Buchdruckerberufe. Am 2. Januar wurde im Hause der Orstankenfasse für das Buchdruckerberufe zu Berlin, Alexanderstraße 44, Vorderhaus, rechter Eingang, hochparterre, ein Ambulatorium für Unfallfrante eröffnet. Nach einem Vertrag der genannten Klasse mit der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, Sektion VIII, erfolgt jetzt die Untersuchung und Behandlung aller Unfallverletzten und Unfallkranten in diesem Ambulatorium. Der Arzt der Berufsgenossenschaft hat hier werktätig von 12 bis 14 Uhr Sprechstunde. Das Ambulatorium ist jedoch von 9 bis 18 Uhr ununterbrochen geöffnet. Es umfaßt eine Verbands- und eine Heilfahabteilung sowie einen Janderaal mit den verschiedensten mediko-mechanischen Apparaten. Das Röntgen- und Röntgeninstitut der Klasse wie deren Diagnostische Abteilung (Laboratorium für Blutuntersuchungen, Untersuchungen auf Blei und dergleichen), alles im gleichen Hause, stehen zur Untersuchung und Behandlung aller Unfallkranten auch zur Verfügung. Durch die neue Einrichtung ist für die Unfallkranten eine wesentlich bessere und bequemere ärztliche Versorgung geschaffen worden. Sie brauchen nicht mehr, wie bisher, verhasste Wege zur Krankenkasse, zum Ambulatorium der Berufsgenossenschaft, zum Röntgeninstitut u. m. zu machen, sondern können alles in einem Hause erledigen. Es wird gebeten, in den Betrieben auf diese neue Einrichtung aufmerksam zu machen.

60 Jahre Kampf und Aufstieg einer Gewerkschaftsorganisation. Mit Anfang dieses Jahres tritt der Zentralverband der Zimmerer in das 61. Lebensjahr. Die erste Gewerkschaftsorganisation der Zimmerer wurde am 28. und 29. Dezember 1868 in Braunischweig gegründet. Das erste Jahrzehnt der Zimmererbewegung war angefüllt von einem wechselvollen Ringen um die Existenz der Organisation. Nach mancherlei Umgründungen trat im August 1883 der Verband Deutscher Zimmerleute, der heutige Zentralverband, ins Leben. Trotz aller Schwierigkeiten vermochte sich diese Berufsorganisation zu einem stetig gebietenden Faktor zu entwickeln. Der Zimmererverband zählt heute 113 000 Mitglieder. Im Jahre 1885 waren 3428 eingeschriebene Mitglieder vorhanden. Das ist ein Erfolg, wie ihn so leicht keine Gewerkschaft aufzuweisen hat. Das Bemerkenswerte an dieser Entwicklung ist, daß der Zimmererverband auf ein berufliches Grundgesetz aufgebaut ist. Der Berufsgedanke hat sich in dieser Organisation als ein außerordentlich fester Kitt erwiesen. Die Festigkeit und der gesunde Aufbau des Verbandes verleihen ihm eine Lebenskraft von ungeheurer Fähigkeit. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Zimmerer sind gemäß nicht jeder Richtung vollkommen. Dennoch können sie sich sehen lassen. Den Zentralverband der Zimmerer wird die gesamte deutsche Gewerkschaftsbewegung zu der ruhmvollen Geschichte und der muttergütigen Organisationsarbeit lange Jahrzehnte hindurch beglückwünschen. Der feste Zusammenhalt der Zimmerer kann vielen Gewerkschaften zum Vorbild dienen.

Eine gewaltige Verschlechterung der Arbeitslosigkeit. Der deutsche Arbeitsmarkt hat in den letzten Wochen rudartige Verschlechterungen erfahren. Besonders stark war die Zunahme der Arbeitslosen in der ersten Hälfte des Monats Dezember. In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung von rund 1 080 000 auf 1 300 000, das ist um 270 000 oder um 25,2 Proz. zugenommen. Die Zunahme betrug bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern 27,6 Proz. und bei den weiblichen 21,1 Proz. Die Zahl der Krisenunterstützten hat sich in der Periodezeit um 8700 oder 8,1 Proz. auf 116 800 vermehrt. Vom 15. November bis 15. Dezember stieg die Arbeitslosigkeit bei beiden Unterstützungsarten von 904 050 auf 1 416 800 oder um rund 513 000.

Diese gewaltige Zunahme der Arbeitslosen liegt in erster Linie an dem eingetretenen Frost, wodurch sämtliche Außenarbeiten zum Erliegen gebracht wurden. Das Notnachtsgeschäft vermochte die dadurch hervorgerufene Verschlechterung der Arbeitsmarktlage nicht auszugleichen. Die Verschlechterung der Konjunktur ist sehr langsam fort, so daß auch von den übrigen Industrien der Arbeitsmarkt ungünstig beeinflusst wird. Hingzu kommen die Auswirkungen der Eisenindustrie und bei den Werften. Am 15. Dezember 1927 wurden 830 000 Arbeitslose von der Arbeitslosenversicherung unterfütit. Die Zahl lag also in diesem Jahre um mehr als 500 000 höher als im Vorjahre. Die geringe Zunahme der von der Krisenunterstützung erfassten Personen sieht daran, daß die von der winterlichen Arbeitslosigkeit in erster Linie betroffenen Berufsgruppen zur Krisenunterstützung nicht zugehörig sind. Es muß vom Reichstag gefordert werden, daß die Krisenunterstützung auf sämtliche Berufsgruppen ausgedehnt wird. Die Verschlechterung der Arbeitslosigkeit wird sich Anfang Januar weiter fortsetzen, so daß Mitte Januar mit einem Arbeitslosenüberfluß von über zwei Millionen zu rechnen ist. Eine große Zahl von arbeitswilligen Personen vermag also in Deutschland keine Arbeit zu finden und ist auf Unterstützungen angewiesen. Das ist ein Zustand, der nicht als gesund bezeichnet werden kann, und die Aufmerkbarkeit aller Stellen auf sich lenken muß. Das Reichsparlament wird beim Wiederausammentreten hier eine wichtige Aufgabe vorfinden.

Keine Vermählung! In Leipzig hat ein privates Versicherungsunternehmen seinen Sitz. Das ist die „Leipziger Fürsorge“, nennt. Agenten dieses Unternehmens haben in vielen Fällen den Versicherungslustigen, die sich nur bei der „Volksfürsorge“, der Versicherungsgesellschaft der deutschen Arbeitnehmerschaft, versichern wollten, vorgeschwindelt, daß „Volksfürsorge“ und „Leipziger Fürsorge“ dasselbe sei. Ahnungslos wurde der Versicherungsantrag unterschrieben, bis dann beim Eintreffen der Policen der Scheinbild offenbar wurde. Im Vorzimmer weiterte sich ein auf diese Weise Betrogenen, die fälligen Prämien an die „Leipziger Fürsorge“ zu bezahlen, und ließ es zum Prozeß kommen. Die Klage gegen ihn wurde abgewiesen, weil als erwiesen erachtet wurde, daß der Agent wie in anderen Fällen auch bei ihm sich mit dem Worten einschränkte, er komme von der gewerkschaftlichen Volksfürsorge; der Versicherungsvertrag sei somit wegen arglistiger Täuschung nicht zustande gekommen.

Stahlfabrik-Bildung. Es war in einem Potsdamer Lokal. In den Wänden hingen die Bilder unserer unergelichen Hohenzollern, und unter den Bildern saßen einige Stahlfabrikanten, die sich über die Republik ärgerten. Ihr Vorhörer verbreitete sich in ausführlicher Weise über die Frage

Schwarzweißrot und kam schließliche, der Genius loci erleuchtete ihn, und den Alten Triß zu sprechen.

Da jagte ein alter Knasterbar, dem der Schalk aus den Augen sah, gar ernsthaft zu dem Fridericianer: „Wissen Sie auch, daß Friedrich der Große Schwarzweißrot nie angehehen hat?“

Prompt knappte der Stahlfabrikant ein: „Was! so was! Wie können Sie so was behaupten, Herr! Welch unerhörte Verleumdung! Keinen Sie Ihre Worte zurück, Herr!“

Das Vermögen der Versicherungsgesellschaften in Deutschland betrug vor dem Kriege 7 1/2 Milliarden Mark. Durch die Währungsgerüttung schmolz es auf ein Viertel, gleich 933 Millionen Mark, zusammen. Gegenwärtig verfügen die deutschen Versicherungsgesellschaften wieder über ein Vermögen von 3,8 Milliarden Mark. Demnach ist der Vorkriegsstand zur Hälfte wieder erreicht.

Reisen für die Werttätigen! Wiederum ist ein neuer Reiseprojekt des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit für das Jahr 1929 erschienen. Er enthält eine große Anzahl der interessanten Reisen ins In- und Ausland, und zwar nach Paris, Wien, London, Finnland, Schweiz, Riviera, Dalmatien, Adria, Krakau, Hamburgegeland, an den Rhein, an die Kurische Nehrung, nach Oberbayern-Nordtirol u. m. Als Neuerung sind vorzulesen Ferienaufenthalte zu günstigen Bedingungen, und zwar in Tessere bei Lugano sowie in Krinim, Tirol.

Neben den allgemeinen Studien- und Gesellschaftsreisen finden auch zwei wirtschaftspolitische Studienreisen unter sachmännlicher Leitung statt, und zwar eine in das Ruhrgebiet, die andere in Berlin (Berlin als Wirtschaftsgebiet).

Um den weitesten Kreisen die Teilnahme an den Reisen zu ermöglichen, ist wiederum die Einrichtung getroffen, daß die Kosten in monatlichen Ratenzahlungen aufgebracht werden können. So früher die Zahlungen beginnen, um so geringer ist der Gesamtpreis für die Reise.

Der reich illustrierte Prospekt ist gegen Einzahlung von 35 Pf. in Briefmarken durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Literatur

Die „Widerwarte“ bringt in ihrer letzten erschienenen Nummer eine große Anzahl von Besprechungen, die als Führer durch die jugendliche Literatur dienen können. Die „Widerwarte“ mit dem Titel „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 RM. für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gegen zur Verfügung. „Arbeiter-Sprachlehre“, Die 11. und 12. Nummer dieser sozialistischen Monatschrift, herausgegeben von G. Fuchs, dem Leiter der Sprachschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins, ist gegen ein Doppelheft erschienen. Der Verkaufspreis des Heftes beträgt 1,20 RM. Die Zeitchrift ist zu beziehen durch alle Parteidruckhandlungen, durch die Postanstalten oder durch die „Arbeiter-Sprachlehre“, Berlin S. 57, Jüdenstraße 6.

Arbeitslose Nr. 11 „Resolutionsnummer“. Der 30. November des 8. November bringt der „Arbeitslose“ eine sehr interessante Gedenknummer heraus. Der Kulturwelt ist durch jede Volkshandlung zu begeben und sollte in einzelnen Fällen zu begeben.

Arbeitslose Nr. 11. Dieses Buch verankert seine Entstehung dem von S. D. u. V. im August 1928 in Frankfurt a. M. erschienenen Dritten Reichslandtag. Es enthält neben Aufsätzen über den wahren Verlauf der gegenwärtigen Arbeiterbewegung über allgemeine mit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung zusammenhängende Fragen. Der Aufsatz „Die Arbeiterbewegung in Deutschland“ enthält eine Reihe von sehr interessanten Betrachtungen, die auf die Arbeit von drei einzelnen Verfassungen und von der Stadt Frankfurt a. M. Bezug haben und die von dem Verfasser, dem Schriftführer des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen sind.

Beitrag zu den „Arbeitslosen“. Nr. 278-279. Karl Marx und die Gewerkschaften. Aufsätze und Dokumente von Karl Marx. Herausgegeben und eingeleitet von Friedrich Dietrich. 155 Seiten. Nr. 285. Eduard David: Aus Deutschland. Immerher. Schrift und Neben aus den Jahren 1914 bis 1919. 90 Seiten. Nr. 307. Die Arbeiterbewegung in Deutschland. 86 Seiten. Nr. 308. Was ist die Arbeiterbewegung? Gewerkschaften und politische Parteien in Deutschland. 71 Seiten.

Der Arbeiterbewegung und Gewerkschaften des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit. Nr. 328-329. Jean-Jacques Rousseau: Der Mensch. Übersetzt und eingeleitet von Fritz Henke. 145 Seiten. Dieses Buch kostet 0,80 RM. Einzelnummern: Marx und Rousseau 1,25 RM. Den Vertrieb der „Arbeitslose“ in der Gewerkschaft hat die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14, Jüdenstraße 6a, übernommen.

Für die Woche vom 6. bis 12. Januar 1929 ist die Beitragskarte für das 2. Heft des Mitgliedsbuches über der Mitgliedskarte zu haben.

Unserer lieben Kollegin Frieda Brante und Bräutigam anlässlich ihrer Verlobung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlelle Alzen.

Unserem lieben Kollegen Wilhelm Säger und unserer lieben Kollegin Ida Säger, geborenen Weber, in der Firma G. Braunsche Buchdruckerei gratuliert recht herzlich zur Hochzeit.
Zahlelle Karlruhe.

Unserem lieben Kollegen Georg Fuchs in der Firma G. Braunsche Buchdruckerei und seiner lieben Gemahlin gratuliert recht herzlich zur Hochzeit. Zahlelle Karlruhe.

Am 17. Dezember entfiel uns plötzlich der Tod unsere liebe Kollegin, die Wogenfängerin Frau

Klara Kühfeld

im 61. Lebensjahre. Ihr Dahinscheiden hinterläßt in unserem Kollegenkreis eine empfindliche Lücke. Durch ihr liebes, ruhiges Wesen in langjähriger Zusammenarbeit verschaffte sie sich große Teilnahme und ein ehrendes solches Angehen.

Die Kollegenschaft der Firma
Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin.

Am 25. Dezember starb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Invalide

Franz Bachmuth

gleich beschäftigt bei J. B. Bachem
im Alter von 68 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt dem Verstorbenen

Die Mitgliedschaft Alin a. Rhein.

Verantwortlich für Redaktion: G. Schultze, Charlottenburg, Westendstraße 16. Verleger: Ant. Weidner 1928. Berlin: V. Vobald, Charlottenburg. — Druck: Buchdruckerei G. G. Berlin SW 61, Dreßdenerstraße 5.